



Pfarrerin Maja Zimmermann-Güpfert

Predigt vom Sonntag, 20. Juli 2014

Widerstandskraft der Seele

Aus der Tiefe rufe ich, Ewiger, zu dir; höre meine Stimme, lass deine Ohren vernehmen den Ruf meines Flehens! Wenn du Verfehlungen anrechnest, Ewiger, wer kann bestehen? Doch bei dir ist die Vergebung, damit man dich achte. Ich hoffe auf den Ewigen, meine Seele hofft, ich harre auf sein Wort. Meine Seele harrt auf Gott, mehr als die Wächter auf den Morgen. Mehr als die Wächter auf den Morgen.
Psalm 130, 1-6

Und Jesus ging von dort weg und zog sich in die Gegend von Tyrus und Sidon zurück. Und da kam eine kanaanäische Frau aus jenem Gebiet und schrie: Hab Erbarmen mit mir, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon furchtbar gequält. Er aber antwortete ihr mit keinem Wort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Stell sie zufrieden, denn sie schreit hinter uns her! Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er antwortete: Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen. Sie sagte: Stimmt, denn die Hunde fressen ja ohnehin von den Brotbrocken, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist gross! Dir geschehe, wie du willst. Und von Stund an war ihre Tochter.

Matthäus 15, 21-28

Liebe Gemeinde

Vor einem Jahr erschien ein Buch, das Aufsehen erregte – das sogar zum Bestseller wurde: *Sauve-toi, la vie t'appelle*. Seit ein paar Wochen ist es auch in deutscher Sprache erhältlich: *Rette dich – das Leben ruft!*

Der französische Psychiater, Neurologe, Verhaltensforscher und Professor an der Universität Toulon, Boris Cyrulnik, stellt sich darin der Frage, weshalb es einigen Menschen gelinge, trotz schwierigster Lebensumstände nicht zu zerbrechen, nicht zu verbittern – sondern ein erfülltes – ja glückliches Leben zu führen. Welche Eigenschaften, welche Bedingungen braucht es, fragt er sich, damit traumatische Er-

lebnisse, damit eine schwere Kindheit einen Menschen nicht zeitlebens zurückbinden – sondern ihn befähigen, sein Leben sinnvoll, beglückend zu gestalten?

Es ist wohl das persönlichste Buch, das Boris Cyrulnik geschrieben hat. Der 76-Jährige schildert seine Kindheit, die vom Tod seiner Eltern in Auschwitz schwer belastet war.

Er erinnert sich an die lähmenden Zuweisungen, die er von Erziehenden hörte: „Du wirst nie eine wirkliche Chance haben, du wirst weder studieren noch einen Beruf ausüben – auch nicht eine Familie gründen können nach all dem, was dir zugestossen ist.“

Und er fragt sich, was dazu beigetragen habe, dass er nach einer langen Odyssee durch Heime und Pflegefamilien zu dem erfüllten Leben finden konnte, das er heute führt.

*

Gibt es so etwas wie eine seelische Widerstandskraft (eine Resilienz), die einigen Menschen – als Begabung gewissermassen – ins Leben mitgegeben wurde? Und welche Faktoren helfen mit, diese Widerstandskraft zu fördern?

Für Boris Cyrulnik gehört ganz wesentlich dazu, dass Kinder, auch Erwachsene, die etwas Schreckliches, Belastendes erlebt haben, liebevoll umgeben werden. Er weist darauf hin, wie lebenswichtig die Zuwendung von Verwandten, Nachbarn, einem Erzieher, einer Mentorin, Menschen aus der Gemeinde sind. Wie gut es tut, mit Menschen reden zu können, die sich auf heilvolle Weise der Frage stellen, weshalb etwas geschehen konnte. Und die darauf vertrauen, dass es auch nach schwersten Erlebnissen und unter schwierigsten Voraussetzungen Chancen gibt.

Boris Cyrulnik weist zudem auf Eigenschaften hin, die uns resistenter machen in schweren Zeiten, die eine Art „Schutzschild“ bilden gegen die Zerstörung unserer Lebenskraft: Beharrlichkeit, Flexibilität, Freundlichkeit und Fantasie gehören ganz wesentlich dazu.

*

Und damit wären wir wohl bei unserer Geschichte. Denn was uns hier erzählt wird, ist die Geschichte einer Frau, einer Mutter, die sich mit aller Kraft nicht abfinden will mit der Tatsache, dass sie – und ihre Tochter – keine Chancen haben sollen. Beharrlich und flexibel, freundlich und auch fantasievoll geht sie ihre Sache an (um bei den Eigenschaften zu bleiben, die vom Psychiater Boris Cyrulnik hervorgehoben werden). – Und sie gewinnt.

Überprüfen wir meine Behauptung doch. Wenden wir uns der Geschichte der Kanaanäerin zu. Eine Frau – so berichten uns Markus und Matthäus – läuft offenbar schon seit einiger Zeit lautstark hinter Jesus und den Seinen her. Den Jüngern Jesu ist ihr Rufen peinlich. „*Stell sie doch endlich zufrieden*“ sagen sie zu ihrem Meis-

ter. Wörtlich „*Löse sie doch endlich!*“. Und es bleibt unklar, ob sie damit meinen, *erlöse uns von ihrem Geschrei* – oder *erlöse sie von ihren Qualen*. Wer diese Frau wirklich ist, vernehmen wir nicht. Sie wird uns lediglich als Kanaanäerin vorgestellt.

*

Wenn wir den Zeugnissen des Alten Testaments glauben, dann machten die Kanaanäer die Bevölkerung Palästinas aus, als das auserwählte Volk nach seiner langen Wüstenwanderung heimkehrte.

Die Kanaanäer wohnten also im Land, das ihnen eigentlich (nach jüdischer Auffassung) nicht zgedacht war. Spannungen zwischen Juden und Kanaanäern waren vorprogrammiert. Sie entluden sich nicht zuletzt wegen kultischer und religiöser Differenzen. Die Kanaanäer wurden gewissermassen des Landes „als nicht würdig“ erachtet. Entsprechend wurden sie behandelt – oder eben auch nicht beachtet. Was erstaunt, ist, dass offenbar auch Jesus diese „Werteordnung“ übernommen hat. Er überhört die Schreiende, als existierte sie nicht.

Aber die Frau lässt nicht locker. Die Mutter eines kranken Kindes versucht, was sie kann, um das Leben ihrer Tochter (!) zu retten.

Jesus bleibt ungerührt. Er hält es nicht einmal für nötig, sie direkt anzusprechen. Zu den Jüngern sagt er über sie: „*Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen.*“

Die Frau hört diese Worte. Sie versteht, dass SIE eben mit dem Schimpfwort *Hund* betitelt wurde. Es wäre nur zu verständlich, wenn sie – gekränkt und zurückgewiesen – Jesus nun ihrerseits beschimpfte. Oder wenn sie sich verletzt und enttäuscht zurückzöge.

Aber die Frau scheint darauf zu vertrauen, dass sich die Meinung Jesu ändern könnte. Und so nimmt sie einen neuen Anlauf: „*Du hat Recht*“ sagt sie – „*aber selbst die Hunde bekommen einige Brosamen ab, wenn die Kinder ernährt sind*“. Es ist als wollte sie sagen: Ich weiss doch, dass du mir etwas geben kannst. Und ich lasse mir nicht ausreden, dass das, was dein Gott mir geben wird, genug ist, um mein Kind zu retten.

*

Die Worte der Frau verblüffen. Berühren. Schlagen ein. Bringen das Denken und Fühlen Jesu in Bewegung.

Und ein Wunder geschieht: Der Meister denkt um. Eine Unberührbare hat ihn berührt.

Was lässt ihn so plötzlich umdenken? Was erkennt er an dieser fremden Frau? Ist es die Kraft ihrer Seele, die Fähigkeit, an das mögliche Gute zu glauben, trotz strukturellen Unrechts, trotz persönlicher Niederlagen, Verletzungen und Zurück-

weisungen? Ist es ihre unerklärliche Sicherheit, die sie widersprechen lässt, wo andere längst schweigen würden? Oder geben ihre klugen Worte ihr eine geheimnisvolle Würde?

Eines ist klar: Das scheinbar Wenige, das sie als „Unterhund“ ihrer Gesellschaft besitzt, wirft sie in die Waagschale: Ihre freundliche Beharrlichkeit, ihre kluge Flexibilität, ihre Fantasie und ihr Vertrauen. Sie vertraut darauf, dass Gott das Seine dem Ihren beilegen wird. Wenn nicht sogleich – dann sicher später...

„*Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen*“. Sagt Jesus nun zu ihr. Und die Heilung geschieht.

Wenn ich zu verstehen versuche, wie sich in unserer Geschichte *Glaube* äussert, dann erkenne ich: Glaube ist eine befreiende Kraft – eine Art Widerstandskraft der Seele – (eine Art Resilienz vielleicht?). Denn glaubend mache ich mich frei von unhinterfragten Weltgesetzen und gesellschaftlichen Meinungen. Glaubend suche ich nach dem, was wahrhaft heilsam ist. Glaubend beginne ich etwas in der Welt zu bewegen, in der ich stehe.

Und so eröffnet sich in unserer Geschichte einer Kastenlose – durch ihren Glauben – Zukunft und Heilung. Und ein grosser Meister gewinnt an Weisheit. Durch ihren Glauben....

*

Liebe Gemeinde, was mich an unseren biblischen Texten immer wieder neu begeistert, ist ihre widerständige Kraft gegen die Hoffnungslosigkeit. Eine wunderbar heilsame Kraft. Eine Art Resilienz, die Menschen dazu befähigt, unter der Gewalt, dem Unrecht, der Grausamkeit, der Gedanken- und der Lieblosigkeit in unserer Welt nicht bleibenden Schaden zu nehmen. Sondern wieder aufzustehen und weiter zu leben – gemeinsam mit andern Menschen, die sich gegenseitig stärkten, trösteten und ermutigten. Und die dadurch Heilung erfahren.

Dass diese Kraft in unserer Welt lebendig blieb, hat mit Glauben, hat mit tätiger Zuwendung und gelebter Liebe zu tun. Mit dem Gefühl, in einer Gemeinschaft geborgen zu sein. Mit Menschen unterwegs zu sein, die wirklich ein Gegenüber sind. Darin lag die durchschlagende Kraft der frühen christlichen Gemeinden im römischen Imperium.

Und dies erlebe ich auch heute noch immer wieder auf beglückende Weise. Wir gehören nicht nur zur christlichen Kirche. Wir sind Teil dieser christlichen Kirche. Wir sind Teil dieser Kirche, deren kostbarstes Gut eine stärkende, ermutigende Gemeinschaft ist – oder sein könnte?

Wir haben es in der Hand. Gott möge uns dabei helfen. Amen.